

Handreichung für das Studium der Geschichte Ost- und
Ostmitteleuropas am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin



Ines Koeltzsch, Julia Metger und Anne-Christin Saß
unter Mitarbeit von Anna-Sophia Pappai
Stand: November 2008

Inhalt

I. Einführung	3
1. Was ist Geschichtswissenschaft?	3
2. Der historische Raum	5
2.1. Osteuropa	5
2.2. Ostmitteleuropa	6
2.3. Ausblick	7
3. Literatur zum Einstieg	9
3.1. Einführungen und andere Hilfsmittel	9
3.2. Länder übergreifende Darstellungen der Geschichte Ost- und Ostmitteleuropas	12
3.3. Epochen übergreifende Literatur zur Geschichte einzelner Länder	13
3.4. Jüdische Geschichte Ost- und Ostmitteleuropas	15
II. Material sammeln und sichten	17
1. Bibliographieren	17
1.1. Systematisches Bibliographieren	17
1.2. Unsystematisches Bibliographieren	17
1.3. Bibliographien und bibliographische Datenbanken (Auswahl)	18
2. Fachzeitschriften	21
3. Bibliotheken in Berlin	24
4. Fachinformationen und Institutionen zur Geschichte Ost- und Ostmitteleuropas	27
III. Lesen und Verstehen	30
1. Auswertung und Archivierung wissenschaftlicher Literatur	30
2. Quellenarbeit	33
IV. Präsentieren und Diskutieren	36
1. Grundsätzliches	36
2. Das Referat	37
3. Die Seminararbeit	41
4. Der Essay	45

I. Einführung

1. Was ist Geschichtswissenschaft?

Was gehen uns all diese seine [des Historikers, A.S.] Geschichten an? Warum all die Mühe des Bewahrens und Erforschens? (...) Warum fesseln uns die Geschichten? Darauf gibt es nur die >hermeneutische< Antwort: Weil wir uns im Andern, im Andern der Menschen, im Andern des Geschehens wieder erkennen.“ Hans Georg Gadamer

Die Geschichte, so Marc Bloch in seiner *Apologie der Geschichtswissenschaft* ist nicht „die Wissenschaft von der Vergangenheit“, sondern die „von den Menschen in der Zeit“. Obgleich die Vergangenheit definitionsgemäß etwas Vorgegebenes ist, das nicht mehr verändert werden kann, verändert und vervollständigt sich doch das Wissen um die Vergangenheit fortwährend. Geschichte ist nicht eine vorgefundene Abfolge vergangener Ereignisse, sie beinhaltet vielmehr die sinnhafte Auslegung von Ereignissen. Für die Arbeit des Historikers bedeutet dies, den Sinn zu entschlüsseln, den die Menschen der Vergangenheit dem Leben gaben. Ebenso muss er sich Rechenschaft ablegen über die Bedingungen der Gegenwart und den eigenen kulturellen Horizont, der seine Interessen und Erzählkonventionen mit bestimmt.

Jede Geschichte kann aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt werden. Daher stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis multiperspektivische Darstellungen und gesichertes Wissen über die Vergangenheit zueinander stehen, und worauf sich der Wissenschaftsanspruch der Historie gründet. Nach Marc Bloch lassen sich echte Wissenschaften daran erkennen, dass sie zwischen den Phänomenen Erklärungszusammenhänge herzustellen vermögen. Seiner Auffassung nach muss die Geschichtswissenschaft „statt zusammenhangloser und endloser Aufzählungen rationale Klassifizierungen und zunehmende Verständlichkeit“ bieten. Die Wissenschaftlichkeit der Geschichtswissenschaft beruht also nicht auf der Natur oder ihrem Gegenstand, sondern auf dem Vorgehen und der Methode des Historikers, die durch Rationalität und Verständlichkeit geprägt ist. In diesem Sinn ist eine Geschichtserzählung dann „wahr“, wenn sie die Voraussetzungen erfüllt, die der Historiker aufgestellt hat, und die Interpretation allgemein verständlich und aus jeder Perspektive zugänglich ist.

Ausgehend von der Tatsache, dass die Zeit ein integraler Bestandteil ihres Gegenstandes ist, muss die Geschichtswissenschaft mehr als andere Disziplinen ständig in Bewegung

bleiben. Sie muss aufmerksam sein für die Fragen, die durch das sich stetig ändernde Verhältnis zwischen Vergangenheit und Gegenwart aufgeworfen werden. In der jüngsten Vergangenheit war es insbesondere der Umbruch von 1989, der die Durchsetzung zum Teil neuer, zum Teil bereits existierender Forschungsansätze beschleunigt hat, die wie die Alltagsgeschichte zuvor als marginal wahrgenommen wurden. Zu diesen Forschungsansätzen zählen unter anderem Diskursgeschichte, Mentalitätsgeschichte, Historische Anthropologie, Bild- und Mediengeschichte sowie Frauen- und Geschlechtergeschichte. Diese werden allgemein unter dem Begriff Neue Kulturgeschichte zusammengefasst. Charakteristisch für diese Ansätze ist, dass sie – anders als die klassische Politik- und Sozialgeschichte – soziale Gruppen und Individuen als Akteure in den Fokus rücken und eine Verknüpfung von Mikro- und Makroebene anstreben. Die Vielfalt dieser Ansätze spiegelt die veränderte Wahrnehmung der Gegenwart, die durch eine Pluralisierung von Lebenswelten, Differenzierung und Modernisierung gekennzeichnet ist, und die in dieser Weise auch den Blick auf die Vergangenheit beeinflusst.

Einführungen in das Studium der Geschichte (Auswahl):

John H. Arnold: Geschichte. Eine kurze Einführung, Stuttgart 2001.

Marc Bloch: Apologie der Geschichtswissenschaft oder der Beruf des Historikers, nach der von Étienne Bloch edierten franz. Ausg., hrsg. von Peter Schöttler, Stuttgart 2002.

Hans-Jürgen Goertz: Geschichte. Ein Grundkurs, Hamburg 1998, 2001, 2008.

Christoph Cornelißen (Hg.): Geschichtswissenschaften. Eine Einführung, Frankfurt a. M. ³2004.

Ute Daniel: Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt a. M. 2001.

Richard van Dülmen (Hg.): Geschichte. Das Fischer Lexikon, Frankfurt a. M. 2003.

Joachim Eibach/Günther Lottes (Hg.): Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch, Göttingen 2002.

Stefan Jordan: Einführung in das Geschichtsstudium, Stuttgart 2005.

Volker Sellin: Einführung in die Geschichtswissenschaft, Göttingen ²2005.

2. Der historische Raum

„Die Grenzen dieser drei europäischen Regionen [West-, Ostmittel- und Osteuropa, I.K.] verschieben sich zwar im Laufe ihrer langen Geschichte, doch ob nun mehr nach Osten oder nach Westen verlagert, immer bleiben diese drei Welten bestehen, behaupten sich, kommen sich näher, entfernen sich voneinander und definieren sich in jedem Augenblick ihrer Geschichte gegenseitig.“ Fernand Braudel

Der Raum stellt neben den Menschen und der Zeit die dritte wichtige Kategorie historischen Denkens dar und dient den Historikern zur räumlichen Ordnung vergangenen Geschehens. Historische Räume lassen sich weder geographisch noch ereignisgeschichtlich eindeutig bestimmen, ihre Grenzen unterliegen zeitlichen Veränderungen.

2.1. Osteuropa

Die Bezeichnung Osteuropa ist ambivalent. Dies fällt bereits dann auf, wenn man auf die Entwicklungen in Europa in den letzten Jahrzehnten blickt: Während des Kalten Krieges verstand man im Allgemeinen unter Osteuropa alle die Länder, die auf der östlichen Seite des Eisernen Vorhangs lagen. Osteuropa war also politisch-geographisch definiert. Viele dieser Länder sind aber inzwischen Mitglieder der Europäischen Union und damit dem Westen Europas wesentlich näher als dem Osten. Dies weist deutlich auf die Wandelbarkeit aber auch die Uneindeutigkeit des Begriffs hin.

In der Geschichtswissenschaft ist man sich dessen bewusst und benutzt den Begriff, um den historischen Raum analytisch zu konzeptionalisieren. Dabei stützt man sich auf verschiedene Strukturmerkmale, die die Entwicklungen und Gesellschaften geprägt haben. Dies sind zum Beispiel demographische, politische, konfessionelle, wirtschaftliche und rechtliche Strukturen. Je nach Kriterium ergeben sich geographisch unterschiedliche Abgrenzungen und unterschiedliche Übergangszonen zwischen Ost und West. Der Begriff Osteuropa ist daher in der wissenschaftlichen Verwendung spannungsreich und die Abgrenzung von Westeuropa kann je nach Fragestellung und Fachinteresse schwanken.

Im deutschen, wie allgemein im europäischen Sprachgebrauch wird der Begriff Osteuropa seit dem 19. Jahrhundert verwendet. Zuvor war die Auffassung vorherrschend, dass Russland im Norden Europas lag: Russland galt dementsprechend als „nordische“ Macht und auch die

wissenschaftlichen Werke über Russland wurden in die Rubrik der „nordischen Geschichte“ eingeordnet. Dies entsprach der damaligen Europa-Konzeption, die von einer Zweiteilung in „Norden“ und „Süden“ ausging. Der Historiker Hans Lemberg zeigt auf, dass die konzeptionelle Verschiebung von „Norden“ nach „Osten“ in der Zeit zwischen den Napoleonischen Kriegen und dem Krimkrieg erfolgte. Ab den 1860er Jahren war der Begriff Osteuropa dann etabliert und bezog sich vor allem auf Russland.

2.2. *Ostmitteleuropa*

Der Begriff *Ostmitteleuropa* bezeichnet die Region des östlichen Mitteleuropas, das heißt in erster Linie die historischen Länder Polen, Böhmen und Ungarn, wobei Ungarn ebenfalls *Südosteuropa* zugerechnet werden kann. Es gibt außerdem zahlreiche Überschneidungen mit anderen europäischen Geschichtsregionen wie beispielsweise mit *Nordosteuropa*, dem die baltischen Länder zugehören und mit *Osteuropa* im engeren Sinne, das heißt mit Russland bzw. der ehemaligen Sowjetunion.

Im deutschen Sprachgebrauch tauchte der Begriff Ostmitteleuropa erstmals nach 1918 auf, blieb aber in seiner Bedeutung diffus. In den 1950er Jahren prägte ihn der polnische Historiker Oskar Halecki und mehr als zwei Jahrzehnte später griffen ihn insbesondere die Historiker Jenő Szücs und Klaus Zernack wieder auf und entwickelten ihn weiter. Doch erst nach den Umbruchsjahren 1989-1991 etablierte sich der Begriff auch als Bezeichnung einer historischen Disziplin in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft.

Der Ostmitteleuropa-Begriff wird nicht nur in der deutschen verwendet, sondern auch in anderen europäischen Sprachen verwendet, so kennt zum Beispiel das Polnische *Europa Środkowo-Wschodna* und das Ungarische *Közép-Kelet-Európa*. Im Tschechischen und Slowakischen benutzt man für diesen Raum hingegen die Begriffe *Střední Evropa* bzw. *Stredná Európa*. Übersetzt heißen sie *Mitteleuropa* – ein Begriff, den die aktuelle deutsche Geschichtswissenschaft eher vermeidet, da er eines der wichtigsten Ideologeme imperialen Denkens im Deutschland des 19. und frühen 20. Jahrhunderts war.

Die Historiker, die sich in den 1970er und 1980er Jahren mit diesem Raum beschäftigten, waren vor allem bemüht, gemeinsame Strukturmerkmale der Gesellschaften des östlichen Mitteleuropas herauszuarbeiten, um ihn als einen europäischen Geschichtsraum zu konturieren. Insbesondere die Gesellschaften der christlichen *nationes*-Staaten und die frühneuzeitlichen Ständestaaten spielen in diesen strukturgegeschichtlichen Ansätzen eine

wesentliche Rolle, gelten sie doch als die Fundamente dieses Geschichtsraums. Neben spezifischen demographischen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen sind vor allem die ethnisch-kulturelle und die religiöse Vielfalt als Merkmal zu nennen, das diese Gesellschaften seit dem Mittelalter kennzeichnete. Die Herrschaft imperialer Großmächte wie auch die spezifischen Nationalismen sind die zentralen Charakteristika der neueren und neuesten Geschichte dieser Region.

2.3. *Ausblick*

Die allgemeine Öffnung und Pluralisierung der Geschichtswissenschaften wirkt sich ebenfalls auf die gegenwärtige Ost- und Ostmitteleuropa-Forschung aus, und es finden allmählich inhaltliche und methodische Schwerpunktverschiebungen zu Gunsten der Neuen Kulturgeschichte statt. Nicht mehr die Strukturgeschichte, die die Begründung eines Raumes *sui generis* anstrebt, steht im Mittelpunkt des Forschungsinteresses, sondern Ansätze der vergleichenden Geschichte, der Beziehungs-, Verflechtungs- und Transfergeschichte, die überkommene nationalgeschichtliche Perspektiven zu überwinden sucht. Ein besonderer Forschungsansatz beschäftigt sich mit der Geschichte der Mental Maps bzw. der Raumentwürfe und fragt sowohl nach deren Auswirkungen als auch nach deren Entsprechungen in der historischen Wirklichkeit. Diesem Ansatz liegt jeweils eine unterschiedlich starke Vorstellung vom Raum als einem Konstrukt zugrunde. Unabhängig davon, ob man Ost- und Ostmitteleuropa als ein Konstrukt oder als einen Raum *sui generis* versteht, sollte jedoch jede Beschäftigung mit einem historischen Raum nicht isoliert von anderen erfolgen.

Literatur (Auswahl):

Joachim Bahlcke: Ostmitteleuropa, in: Harald Roth (Hrsg.): Studienhandbuch Östliches Europa, Bd. 1: Geschichte Ostmittel- und Südosteuropas, Köln u. a. 1999, 59-72.

Rudolf Jaworski: Ostmitteleuropa. Zur Tauglichkeit und Akzeptanz eines historischen Hilfsbegriffs, in: Winfried Eberhard u. a. (Hg.): Westmitteleuropa, Ostmitteleuropa. Vergleiche und Beziehungen, München 1992, 37-45.

Frank Hadler: Mitteleuropa – „Zwischeneuropa“ – Ostmitteleuropa. Reflexionen über eine europäische Geschichtsregion im 19. und 20. Jahrhundert, in: GWZO, Berichte und Beiträge, 1 (1996), 34-41.

- Oskar Halecki: Europa. Grenzen und Gliederung seiner Geschichte, Darmstadt 1957.
- Jürgen Kocka: Das östliche Mitteleuropa als Herausforderung für eine vergleichende Geschichte Europas, in: ZfO, 49 (2000) 2, 159-174.
- Hans Lemberg: Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert. Vom „Norden“ zum „Osten“ Europas, in: JbfGOE, 33 (1985) 1, 48-91.
- Frithjof Benjamin Schenk: Mental Maps. Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung, in: GG, 28 (2002) 3, 493-514.
- Frithjof Benjamin Schenk: Der spatial turn und die Osteuropäische Geschichte. Themenportal Europäische Geschichte 2006. URL: <http://www.europa.clio-online.de/2006/Article=167>
- Jenő Szűcs: Die drei historischen Regionen Europas, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1994.
- Philipp Ther: Von Ostmitteleuropa nach Zentraleuropa. Kulturgeschichte als Area Studies. Themenportal Europäische Geschichte 2006. URL: <http://www.europa.clio-online.de/2006/Article=170>
- Stefan Troebst: ‚Intermarium‘ und ‚Vermählung mit dem Meer‘: Kognitive Karten und Geschichtspolitik in Ostmitteleuropa, in: GG, 28 (2002) 3, 435-469.
- Klaus Zernack: Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte, München 1977.

3. Literatur zum Einstieg

Die folgende Auswahlbibliographie gibt einen Überblick über die Grundlagenliteratur der Geschichte Ost- und Ostmitteleuropas. Im ersten Teil beinhaltet sie einführende Literatur und Hilfsmittel wie Lexika und Atlanten, im zweiten und dritten Teil Überblicksdarstellungen, zum einen Länder übergreifende historische Darstellungen und zum anderen Epochen übergreifende Werke zur Geschichte einzelner Länder. Abschließend verweist sie auf Literatur zur jüdischen Geschichte Osteuropas.

In dieser Auswahlbibliographie werden vor allem deutsch- und englischsprachige Titel berücksichtigt, darunter auch Übersetzungen osteuropäischer Autoren. Weiterführende originalsprachige Literatur lässt sich über die jeweiligen Bibliographien der hier angegebenen Bücher recherchieren.

3.1. *Einführungen und andere Hilfsmittel*

a. Einführungen

Jörg Baberowski: Russland und die Sowjetunion. Literaturbericht, Teil 1-2, in: GWU 58 (2007), 678-698 u. 760-769.

Thomas M. Bohn (Hg.): Studienhandbuch Östliches Europa, Bd.2, Geschichte des Russischen Reiches und der Sowjetunion, Köln 2002.

Dittmar Dahlmann (Hg.): Hundert Jahre Osteuropäische Geschichte. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Stuttgart 2005. (= Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 68).

Digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Russlands und Osteuropas, hrsg. von der Abteilung für Geschichte Ost- und Südosteuropas des Historiums der LMU München, Institut für Slavische Philologie der LMU München,
<http://www.vifaost.de/sys/cgi/w/index.cgi?p=geschichte/handbuch&sid=xkh1&l=de>, 20. 4. 2006.

Ekaterina Emeliantseva (Hg.): Einführung in die Osteuropäische Geschichte, Zürich 2008.

Andreas Kappeler: Osteuropäische Geschichte, in: Michael Maurer (Hrsg.): Aufriss der Historischen Wissenschaften, Bd. 2: Räume, Stuttgart 2001, 198-265.

Eduard Mühle: Geschichte Ostmitteleuropas (Literaturbericht), Teil 1-4, in: GWU 52 (2001), 1-4; 47-63; 122-138; 192-209; 260-283.

Eduard Mühle. Ostmitteleuropa. Literaturbericht, Teil 1-4, in: GWU 59 (2008), 109-128; 178-193; 248-264; 338-356.

Harald Roth (Hg.): Studienhandbuch Östliches Europa, Bd. 1: Geschichte Ostmittel- und Südosteuropas, Köln u. a. 1999.

Hans-Joachim Torke: Einführung in die Geschichte Russlands, München 1997.

Klaus Zernack: Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte, München 1977.

b. Lexika

Biographical Dictionary of Central and Eastern Europe in the Twentieth Century. Ed. By Wojciech Roszkowski, New York u.a. 2008.

The Cambridge History of Russia. Ed. by Maureen Perrie, 3 Bde., Cambridge 2006.

Historical Dictionary of Poland. Ed. by George Sanford und Adriana Gozdecka-Sanford, London 1994.

Historisches Lexikon der Sowjetunion 1917/22 bis 1991. Hrsg. von Hans-Joachim Torke, München 1993.

Historische Stätten Böhmen und Mähren. Hrsg. von Joachim Bahlcke u. a., Stuttgart 1998.

Lexikon der Geschichte Russlands. Von den Anfängen bis zur Oktober-Revolution, hrsg. von Hans-Joachim Torke München 1985.

Mały słownik historii Polski. 3. wyd, Warszawa 2000.

A Political and Economic Dictionary of Eastern Europe. Ed. by Roger East, London u. a. 2007.

Polski słownik biograficzny. Kraków, Warszawa 1935-2002 (bis Stanisław).

Slovakia and the Slovaks. A Concise Encyclopedia, comp. and ed. by Milan Strhan, Bratislava 1994.

Slovenský biografický slovník. 6 zv., Martin 1986-1994.

Wieser Enzyklopädie des europäischen Ostens. Bisher erschienen: Bd. 10, 11, 18, Klagenfurt 2002-2006. Siehe auch: Online Portal: <http://eeo.uni-klu.ac.at>

The YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe. 2 Bde., New York 2008.

c. Atlanten

A Concise Historical Atlas of Eastern Europe, ed. by Dennis P. Hupchick and Harold E. Cox, New York 1996.

Atlas historyczny Polski. Red. Władysław Czapliński et al., 14. Aufl., Warszawa et al. 1998.

Atlas of Eastern Europe in the Twentieth Century. Ed. by Richard Crampton and Ben Crampton, London et al. 1996.

Historical Atlas of Central Europe. Ed. by Paul R. Magosci, rev. and expanded ed., Seattle et al. 2002.

3.2. *Länder übergreifende Darstellungen der Geschichte Ost- und Ostmitteleuropas*

- Joachim Bahlcke/Hans-Jürgen Bömelburg/Norbert Kerksen (Hg.): Ständefreiheit und Staatsgestaltung in Ostmitteleuropa. Übernationale Gemeinsamkeiten in der politischen Kultur vom 16.-18. Jahrhundert, Leipzig 1996.
- Iván T. Berend/György Ránki: Economic Development in East-Central Europe in the 19th and 20th centuries, New York et al. 1974.
- Iván T. Berend: Decades of Crisis. Central and Eastern Europe before World War II, Berkeley et al. 1998.
- Iván T. Berend: Central and Eastern Europe 1944-1993. Detour from the Periphery to the Periphery, Cambridge et al. 1998. (Cambridge Studies in modern economic history, vol. 1.)
- Iván T. Berend: History Derailed. Central and Eastern Europe in the Long Nineteenth Century, Berkeley et al. 2003.
- Ulf Brunnbauer (Hg.): Definitionsmacht, Utopie, Vergeltung; „ethnische Säuberungen“ im östlichen Europa des 20. Jahrhunderts, Münster 2006.
- Werner Conze: Ostmitteleuropa. Von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert, München 1992.
- Frank Hadler (Hrsg.): Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas. Themenheft der Zeitschrift *Comparativ* 8 (1998) 5, Leipzig 1998.
- Oskar Halecki: Grenzraum des Abendlandes. Eine Geschichte Ostmitteleuropas, Salzburg 1957.
- Pieter M. Judson (Hg.): Constructing Nationalities in East Central Europe, New York u.a. 2005.
- Claudia Kraft: Die Geschlechtergeschichte Osteuropas als doppelte Herausforderung für die „allgemeine“ Geschichte. Themenportal Europäische Geschichte 2006. URL: <http://www.europa.clio-online.de/2006/Article=171>
- Hans Lemberg (Hrsg.): Sowjetisches Modell und nationale Prägung. Kontinuität und Wandel in Ostmitteleuropa nach dem Zweiten Weltkrieg, Marburg 1991. (= Historische und landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien, Bd. 7.)
- Hans Lemberg (Hrsg.): Ostmitteleuropa zwischen den beiden Weltkriegen (1918-1939). Stärke und Schwächen der neuen Staaten, nationale Minderheiten, Marburg 1997.
- Hans Lemberg (Hrsg.): Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme, Marburg 2000.

- Christian Lübke: Fremde im östlichen Europa: von Gesellschaften ohne Staat zu verstaatlichten Gesellschaften (9. - 11. Jahrhundert), Köln u. a. 2001. (= Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 23.)
- Christian Lübke: Mitteleuropa, Ostmitteleuropa, östliches Europa. Wahrnehmung und Strukturen im frühen und hohen Mittelalter. Themenportal Europäische Geschichte 2006. URL: <http://www.europa.clío-online.de/2006/Article=173>
- Christian Lübke: Das östliche Europa, München 2004. (= Die Deutschen und das europäische Mittelalter.)
- Alan Palmer: The Lands Between. A History of East-Central Europe since the Congress of Vienna, London 1970.
- Joseph Rothschild: Return to Diversity. A Political History of East Central Europe since World War II, 3rd ed., New York et al. 2000.
- Helga Schultz (Hg.): History and culture of economic nationalism in East Central Europe, Berlin 2006.
- Jean W. Sedlar: East Central Europe in the Middle Ages 1000-1500, Seattle/London 1994. (= A History of East Central Europe, vol. 3.)
- Dieter Segert: Die Grenzen Osteuropas 1918, 1945, 1989. Drei Versuche im Westen anzukommen, Frankfurt a. M. 2002.
- Timothy Snyder: The Reconstruction of Nations: Poland, Ukraine, Lithuania, Belarus, 1569-1999, New Haven et al. 2003.
- Balázs Trencsényi (Hg.): Discourses of collective identity in Central and Southeast Europe (1770 - 1945), Budapest u.a. 2007.
- Stefan Troebst: Kulturstudien Ostmitteleuropas; Aufsätze und Essays, Frankfurt/M. 2006.
- Piotr S. Wandycz: The Price of Freedom. A History of East Central Europe from the Middle Ages to the Present, London/New York 1992.

3.3. Epochen übergreifende Literatur zur Geschichte einzelner Länder

a. Polen

- Manfred Alexander: Kleine Geschichte Polens, Ditzingen 2003.
- Norman Davies: God's Playground. A History of Poland, 2 vol., Oxford 2005.
- Stanisław Grodziski et al. (red.): Wielka historia Polski. 10 t., Kraków 1998-2001.
- Jörg K. Hoensch: Geschichte Polens, 3. neubearb. u. erw. Aufl., Stuttgart 1998.

Jürgen Heyde, Geschichte Polens, München 2006.

Rudolf Jaworski/Christian Lübke/Michael G. Müller: Eine kleine Geschichte Polens, Frankfurt a. M. 2000.

Jacek Kochanowicz, Poland and Eastern Europe in the 16th - 20th centuries, Aldershot 2006.

Klaus Zernack: Polen und Russland: Zwei Wege in der europäischen Geschichte, Berlin 1994.

b. Böhmisches Länder, Tschechoslowakei, Tschechische und Slowakische Republik

Hugh LeCaine Agnew: The Czechs and the Lands of the Bohemian Crown, Stanford 2004.

Jörg K. Hoensch: Geschichte Böhmens. Von der slavischen Landnahme bis zur Gegenwart, 3. aktual. und erg. Aufl., München 1997.

Jörg K. Hoensch: Geschichte der Tschechoslowakei, 3. verb. u. erw. Aufl., Stuttgart 1992.

Jeremy King: Budweisers into Czechs and Germans, a local history of Bohemian politics 1848 – 1948, Princeton 2005.

Stanislav J. Kirschbaum: A History of Slovakia. The Struggle for Survival, Basingstoke et al. 1995.

Elena Mannová (Hrsg.): Bürgertum und bürgerliche Gesellschaft in der Slowakei 1900–1989, Bratislava 1997.

Derek Sayer: The Coasts of Bohemia. A Czech History, Princeton/New Jersey 1998.

Mikuláš Teich (Hrsg.): Bohemia in History, Cambridge 1998.

c. Ungarn

Péter Hanák u. a. (Hg.): Die Geschichte Ungarns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 2. verb. Aufl., Budapest 1991.

Béla K. Király: Basic History of Modern Hungary 1867– 1999, Malabar 2001.

Endre Kiss (Hg.): Nation und Nationsbildung in Österreich-Ungarn 1848 – 1938, Prinzipien und Methoden, Wien u.a. 2006.

Árpád von Klimó: Ungarn seit 1945, Göttingen 2006.

Paul Lendvai: Die Ungarn. Eine tausendjährige Geschichte, München 2001.

Miklós Molnár: Geschichte Ungarns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Hamburg 1999.

d. Baltische Länder

Kevin O' Connor: The History of the Baltic States, Westport et al. 2003.

Michael Garleff: Die baltischen Länder, Estland, Lettland, Litauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Regensburg 2001.

Ralph Tuchtenhagen: Geschichte der baltischen Länder, München 2005.

e. Russland/Sowjetunion

Helmut Altrichter: Kleine Geschichte der Sowjetunion, 1917-1991, München 1993.

Dietrich Beyrau (Hg.): Handbuch der Geschichte Weißrusslands, Göttingen 2001.

Heiko Haumann: Geschichte Russlands, Zürich 2003.

Manfred Hellmann: Handbuch der Geschichte Russlands, Stuttgart, 6 Bde., 1981-2004.

Manfred Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion 1917-1991, München 1998.

Manfred Hildermeier: Die Sowjetunion 1917-1991, München 2001.

Edgar Hösch: Geschichte Russlands, vom Kiever Reich bis zum Zerfall der Sowjetunion, Stuttgart 1996.

Geoffrey A. Hosking: Russland. Nation und Imperium 1552-1917, Berlin 2003.

Andreas Kappeler: Kleine Geschichte der Ukraine, München 2000.

Andreas Kappeler: Russische Geschichte, München 1997.

Andreas Kappeler: Russland als Vielvölkerreich. Entstehung, Geschichte, Zerfall, München 1993.

Christoph Schmidt: Russische Geschichte 1547-1917, München 2003.

Günther Stökl: Russische Geschichte, von den Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 1997.

Klaus Zernack: Polen und Russland, zwei Wege in der europäischen Geschichte, Berlin 1994.

3.4. Jüdische Geschichte Ost- und Ostmitteleuropas

Israel Bartal: The Jews of Eastern Europe, 1772-1881, Philadelphia 2005.

Simon Dubnow: History of the Jews in Russia and Poland, Philadelphia 1920, Vol. 1-3.

Jonathan Frankel: Prophecy and Politics, Socialism, Nationalism and the Russian Jews 1862-1917, Cambridge et.al. 1981.

Zvi Gitelman: A Century of Ambivalence. The Jews of Russia and the Soviet Union, 1881 to the present, 2nd exp. ed. New York 2001.

François Guesnet: Polnische Juden im 19. Jahrhundert. Lebensbedingungen, Rechtsnormen und Organisation im Wandel, Köln u. a. 1998.

Heiko Haumann: Geschichte der Ostjuden, 5. Aufl. 1999.

- Heiko Haumann (Hg.): Luftmenschen und rebellische Töchter. Zum Wandel ostjüdischer Lebenswelten im 19. Jahrhundert, Köln u. a. 2003. (= Lebenswelten osteuropäischer Juden, Bd. 7.)
- Gershon David Hundert: Jews in Poland-Lithuania in the Eighteenth Century. A Genealogy of Modernity. Berkeley u. a. 2004.
- Victor Karady: Juden in Ungarn. Historische Identitätsmuster und Identitätsstrategien, Leipzig 1998.
- Hillel J. Kieval: The Making of Czech Jewry. National Conflict and Jewish Society in Bohemia, 1870 – 1918, New York et al. 1988.
- William O. MacCagg: A History of Habsburg Jews. 1670 – 1918, Bloomington et al. 1992.
- Ezra Mendelsohn: The Jews of East Central Europe Between the World Wars, Bloomington 1983.
- Benjamin Nathans: Beyond the Pale. The Jewish Encounter with Late Imperial Russia, Berkeley et al. 2002.
- Walter Pietsch: Zwischen Reform und Orthodoxie. Der Eintritt des ungarischen Judentums in die moderne Welt, Berlin 1999.
- Gotthold Rhode (Hrsg.): Juden in Ostmitteleuropa von der Emanzipation bis zum Ersten Weltkrieg, Marburg/Lahn 1989.
- Yuri Slezkine: Das jüdische Jahrhundert, Göttingen 2006.
- Katrin Steffen: Zur Europäizität der Geschichte der Juden im östlichen Europa. Themenportal Europäische Geschichte 2006. URL: <http://www.europa.clio-online.de/2006/Article=163>
- Theodore Weeks: From Assimilation to Antisemitism. The „Jewish Question“ in Poland 1850-1914, Illinois 2006.

II. Material sammeln und sichten

1. Bibliographieren

Während des Studiums steht man immer wieder vor dem Problem, die relevante Literatur zu einem Thema zu finden. Die Methode des Bibliographierens hilft, die Literatursuche zu strukturieren und einen Überblick über die Forschungsliteratur zu bekommen. Dazu ist es zunächst hilfreich, mit Hilfe von Handbüchern, Lexika oder Überblicksdarstellungen das gewählte Thema einzugrenzen und eine Fragestellung zu entwickeln, die die folgende Literaturrecherche strukturiert.

Beim Recherchieren stehen grundsätzlich zwei Möglichkeiten offen: das systematische und das unsystematische Bibliographieren.

1.1. Systematisches Bibliographieren

Ziel des systematischen Bibliographierens ist die vollständige Erfassung der zu einem Thema vorhandenen Forschungsliteratur. Als Hilfsmittel der Recherche dienen Bibliographien, also Bücher, die andere Bücher verzeichnen. Zu unterscheiden sind Spezialbibliographien, die Literatur zu bestimmten Themen vereinigen und allgemeine Bibliographien mit fachspezifischer oder fachübergreifender Ausrichtung. Abgeschlossene Bibliographien erfassen die gesamte Literatur bis zum Druck des Buches, bibliographische Periodika berichten hingegen über die innerhalb eines Jahrgangs erschienenen Werke. Des Weiteren gibt es bibliographische Datenbanken, die in regelmäßigen Abständen aktualisiert werden.

Vorteil: vollständige Erfassung der Forschungsliteratur

Nachteil: relativ hoher Zeitaufwand, neueste Literatur noch nicht erfasst

1.2. Unsystematisches Bibliographieren

Ausgangspunkt der Recherche ist die neueste Literatur zum Thema, eine Monographie oder ein Zeitschriftenaufsatz mit Literaturangaben. Die im Literaturverzeichnis genannten Publikationen geben wiederum Hinweise auf andere Publikationen. Mithilfe des Schneeballprinzips gelangt man mit relativ geringem Zeitaufwand schnell zu einer größeren Anzahl von Publikationen. Dabei besteht jedoch die Gefahr, dass man nur auf Literatur stößt, die sich auf einen eingegrenzten Bereich beschränkt. Die Methode des unsystematischen

Bibliographieren ist auch mit Hilfe von Lexika und Nachschlagewerken, die nach den Einträgen weiterführende Literatur angeben, möglich.

Vorteil: hohe Erfolgsquote in kurzer Zeit

Nachteil: Literatur wird nicht vollständig erfasst

1.3. Bibliographien und bibliographische Datenbanken (Auswahl)

Die folgende Übersicht bietet eine Auswahl der wichtigsten historischen Bibliographien zur allgemeinen Geschichte, zur Geschichte Ostmitteleuropas sowie zu ausgewählten Ländern und Arbeitsbibliographien zu spezifischen Themen.

a. Bibliographien der Bibliographien

Bibliografia bibliografii polskich [Bibliography of Polish bibliographies], Biblioteka Narodowa, Instytut Bibliograficzny Warszawa, Warszawa 1988.

Handbook for Research in American History: A Guide to Bibliographies and Other Reference Works, ed. by Francis P. Prucha, 2nd ed., Lincoln 1994.

International Bibliography of Bibliographies 1959-1988, ed. by Hartmut Walravens, München 1998.

Totok-Weitzel: Handbuch der bibliographischen Nachschlagewerke, 2 Bde., 6. Aufl., Frankfurt a. M. 1984/85.

b. Fächer übergreifende Bibliographien

Deutsche Nationalbibliographie und Bibliographie der im Ausland erschienenen deutschsprachigen Veröffentlichungen, 1945 ff. (Online, Zugang über die UB der FU.)

IBR: Internationale Bibliographie der Rezensionen aus allen Gebieten des Wissens, 1985 ff. (Online, Zugang über die UB der FU.)

IBZ: Internationale Bibliographie der Zeitschriftenliteratur

a) hrsg. von R. Dietrich, Leipzig 1897-1947, Osnabrück 1948-1964.

b) hrsg. von O. Zeller, Osnabrück 1965 ff.

c) IBZ Online, 1983-2002, Zugang über die UB der FU.

Jahresverzeichnis der deutschen Hochschulschriften, bearb. von der Deutschen Bücherei, Leipzig 1887ff.

c. allgemeine Bibliographien zur internationalen und deutschen Geschichte

Dahlmann-Waitz: Quellenkunde der deutschen Geschichte, Bibliographie der Quellen und der Literatur zur deutschen Geschichte, hrsg. von Hermann Heimpel und Herbert Geuss, Bd. 1ff., 10. Aufl., Stuttgart 1969ff.

Historical Abstracts, A Quarterly covering the World's Periodical Literature 1775-1945, ed. by E. H. Boehm, Santa Barbara 1955ff. (Online, Zugang über die UB der FU.)

Historische Bibliographie, hrsg. im Auftrag der AHF, München 1986 ff. (Online, Zugang über die UB der FU.)

International Bibliography of Historical Sciences, ed. by International Committee of Historical Sciences, Bd. 1 (1926), Paris 1930ff.

Jahresberichte für deutsche Geschichte, Neue Folge, hrsg. vom Institut für Geschichte an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Bd. 1 (1949), Berlin 1952ff. (seit 2003 online, Titelnachweise 1986-2000.)

Jahrbuch der Historischen Forschung, hrsg. im Auftrag der AHF, München 1974ff.

Verzeichnis der deutschsprachigen Regionalbibliographien:

<http://www.wlb-stuttgart.de/bawue/regbib.html>.

d. Bibliographien zur Geschichte Ostmittel- und Osteuropas

Norbert Kersken/Ralf Köhler (Hg.): Bibliographie zur Geschichte Ostmitteleuropas, Marburg 1997.

Literaturdatenbank Geschichte Ostmitteleuropas:

http://www.uni-marburg.de/herder-institut/grundlagen/bibliographien/lit_db.html

Klaus Meyer: Bibliographie der Arbeiten zur osteuropäischen Geschichte aus deutschsprachigen Fachzeitschriften 1858-1964, Berlin 1966.

Klaus Meyer: Bibliographie zur osteuropäischen Geschichte. Verzeichnis der zwischen 1939 und 1964 veröffentlichten Literatur in westeuropäischen Sprachen zur osteuropäischen Geschichte bis 1945, Wiesbaden 1972.

Virtuelle Fachbibliothek Osteuropa: <http://www.vifaost.de>

e. Bibliographien zur Geschichte der böhmischen Länder

Arbeitsbibliographien des Collegium Carolinum: <http://www.collegium-carolinum.de> (u. a.

Fachbibliographien zur Geschichte der böhmischen Judenheit, Religions- und

Kirchengeschichte, in Vorbereitung ist eine Bibliographie zum Thema Vertreibungen und Zwangsmigrationen 1938-1950).

Bibliographie zur Geschichte und Landeskunde der böhmischen Länder von den Anfängen bis 1948. Publikationen der Jahre 1850 bis 1975, hrsg. von Heinrich Jilek, 3 Bde., Köln/Wien 1986-1990. (= Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 19).

Bibliographische Datenbank des Historischen Instituts der Akademie der Wissenschaften in Prag: <http://biblio.hiu.cas.cz/english.html> (erfasst Literatur ab 1990).

Czech and Czechoslovak History, 1918–1999. A Bibliography of Select Monographs, Volumes of Essays, and Articles Published from 1990 to 1999, hrsg. von Věra Břeňová und Slavěna Rohlíková, Praha 2000.

Czech and Slovak History: An American Bibliography, hrsg. von George J. Kovtun, Washington 1996.

(Elektronische Fassung unter: <http://www.loc.gov/rr/european/cash/cash3.html>).

f. Bibliographien zur polnischen Geschichte

Bibliografia historii Polski, Warszawa 1978.

Bibliografia Historii Polskiej za Rok [1935-2000], Kraków 1952ff.

Karol Estreicher (red.): Bibliografia polska, 39 t., Reprint, Kraków 1870-1916.

Bibliografia polska Karola Estreichera, wyd. 2, Kraków 2000. (t. 17).

2. Fachzeitschriften

Nicht selten zeigen Studierende Berührungspunkte mit Zeitschriftenliteratur. Ihre Recherche gestaltet sich zwar aufwendiger, oftmals ist aber der fachliche Nutzen von Zeitschriftenaufsätzen sehr viel höher, denn sie referieren und diskutieren in kompakter Form aktuelle Fragestellungen und Methoden. Neben Aufsätzen beinhalten Fachzeitschriften vor allem einen ausführlichen Rezensionsteil, in dem aktuelle Neuerscheinungen besprochen werden, Literaturberichte zu einem bestimmten Thema, Miscellen (,Vermischtes', kleinere Aufsätze) sowie Tagungsberichte.

Die Recherche von Zeitschriftenliteratur wird zunehmend durch elektronische Medien erleichtert. Viele Redaktionen veröffentlichen bereits die kompletten Inhaltsverzeichnisse aller Jahrgänge ihrer jeweiligen Zeitschrift; einige geben sogar ihre Beiträge als Volltext frei. Das Bibliotheksportal der FU Berlin stellt folgende Datenbanken mit Ost- und Ostmitteleuropa-Bezug zur Verfügung, die die Suche nach Informationen über einzelne Zeitschriften und deren elektronisches Angebot wie auch die Suche nach einzelnen Zeitschriftenaufsätzen vereinfachen:

C.E.E.O.L. (Central and Eastern European Online Library)

Diese Archivdatenbank stellt derzeit Volltextpublikationen von 228 geistes- und sozialwissenschaftlichen Fachzeitschriften zur Verfügung, darunter auch einige polnisch- und tschechischsprachige. Die Suche erfolgt entweder über die einzelnen Länderlisten, die die im Archiv vertretenen Zeitschriften in der Landessprache und deren Inhaltsverzeichnisse der letzten Jahre dokumentieren oder über Schlagwörter bzw. Autorennamen.

IBR (Internationale Bibliographie der Rezensionen)

Diese Datenbank archiviert Rezensionen, die in internationalen Zeitschriften erschienen sind. Auch hier erfolgt die Suche über deutsch- oder englischsprachige Suchbegriffe bzw. über den Namen des Rezensenten oder des Buchautors.

IBZ (Internationale Bibliographie der geistes- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur)

Die IBZ ist die wichtigste Datenbank für internationale Zeitschriftenliteratur und dokumentiert die bibliographischen Angaben einzelner Aufsätze seit 1983. Diese können unter anderem über Titel- und Themenschlagwörter und über Autorennamen recherchiert werden.

ZDB (Zeitschriftendatenbank)

Diese Zeitschriftendatenbank archiviert Zeitschriftentitel in allen Sprachen. Neben den vollständigen bibliographischen Angaben einer Zeitschrift liefert das Suchergebnis vor allem den Besitzernachweis, das heißt, man erfährt, in welchen Bibliotheken in Deutschland man die entsprechende Zeitschrift ausleihen kann.

Auswahlbibliographie wichtiger Fachzeitschriften

a. Allgemeine Geschichte (deutschsprachig)

Comparativ. Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung (seit 1991)

Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft (GG, seit 1975)

Geschichte in Wissenschaft und Unterricht (GWU, seit 1950)

Historische Anthropologie. Kultur, Gesellschaft, Alltag (seit 1993)

Historische Zeitschrift (HZ, seit 1859)

Jahrbuch für europäische Geschichte (seit 2000)

Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (seit 1903)

Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (seit 1953)

WerkstattGeschichte (seit 1992)

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG, seit 1953)

b. Geschichte Ost- und Ostmitteleuropas

Austrian History Yearbook (seit 1965)

Ab Imperio (seit 2000)

Cahiers du monde Russe (seit 1994)

Jahrbücher für Geschichte Osteuropas (Neue Folge/N. F. seit 1953)

Kritika, Explorations in Russian and Eurasian History (seit 2000)

Nordost-Archiv, Zeitschrift für Regionalgeschichte (N. F. seit 1992)

Osteuropa, Monatszeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde

The Russian Review, an American Quarterly devoted to Russia, Past and Present (seit 1941)

Slavic Review, American Quarterly of Russian, Eurasian and East European Studies (seit 1961) (1941-1961 unter dem Titel: The American Slavic and East European Review).

Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (1994ff., von 1952-1993: Zeitschrift für Ostforschung, Länder und Völker im östlichen Mitteleuropa)

c. Polnische Geschichte

Dzieje Najnowsze (seit 1969)

Karta (seit 1991)

Kwartalnik Historyczny (seit 1887)

Inter Finitimos. Jahrbuch zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte (seit 1992)

Polish Review (seit 1956)

Przegląd Zachodni (seit 1945)

Roczniki historyczne (seit 1925)

Zeszyty Historyczny (seit 1962)

d. Tschechische und slowakische Geschichte

Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder (seit 1960)

Český časopis historický (ČČH, seit 1895)

Dějiny a současnost (DaS, seit 1959)

Dějiny – teorie – kritika (seit 2004)

Historický časopis (seit 1953)

Kuděj. Časopis pro kulturní dějiny (seit 1999)

Soudobé dějiny (seit 1993)

e. Ungarische Geschichte

Hungarian studies (seit 1985)

Századok. Zeitschrift der Ungarischen Historischen Gesellschaft (seit 1867)

Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie (seit 1969)

f. Jüdische Geschichte

Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego (seit 1951)

East European Jewish Affairs (seit 1971)

Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts (seit 2002)

Jahrbuch für Antisemitismusforschung (seit 1991)

Judaica Bohemiae (seit 1965)

Kwartalnik Historii Żydów (seit 1949)

Miesięcznik żydowski (seit 1931)

Múlt és jövő. Zsidó kulturális folyóirat (seit 1990)

Polin. A Journal of Polish-Jewish Studies (seit 1986)

Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte (seit 1987)

Theresienstädter Studien und Dokumente/Terezínské studie a dokumenty (seit 1994)

The Leo Baeck Institute Year Book (seit 1956)

3. Bibliotheken in Berlin

In Berlin ist man in der glücklichen Lage, mehrere Bibliotheken vorzufinden, die ein breites Spektrum an Literatur auch für den Bereich der Ostmitteleuropa- und Osteuropa-Forschung bieten. Obgleich damit etwas „Laufarbeit“ verbunden ist, sollte man sich nicht scheuen, für Referate, Hausarbeiten sowie die Abschlussarbeit die Bestände anderer Bibliotheken als der eigenen Institutsbibliothek zu nutzen. Elektronisch inventarisierte Bestände können über die jeweiligen Online-Kataloge (OPACs) gesucht und bestellt werden. Bei älteren Beständen muss die Suche auf Zettelkataloge ausgeweitet werden. Zusätzlich gibt es den KOBV Bibliothekenführer („Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg“), der die Recherche nach Bibliotheken und Bibliotheksadressen in Berlin und Brandenburg sowie in allen Online-Katalogen des Verbundes ermöglicht: <http://www.kobv.de>. Der Karlsruher Virtuelle Katalog (KVK) <http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html> ermöglicht darüber hinaus die gleichzeitige Suche in allen größeren deutschen Bibliothekskatalogen. Die folgende Aufstellung enthält eine Auswahl der wichtigsten Bibliotheken in Berlin.

Bibliotheken in Berlin (Auswahl)

Bibliothek des Osteuropainstituts und des Otto-Suhr-Instituts: Garystr. 55

- Öffnungszeiten: Mo – Fr 9.00 - 19.00 Uhr (Vorlesungsfreie Zeit: 9.00-17.00 Uhr)
- Leihstelle und Auskunft: (030) 838-55559
- <http://www.ub.fu-berlin.de/fbb/oei/>

Universitätsbibliothek der Freien Universität: Garystr. 39/ Ihnestr. 28

- Öffnungszeiten:
 - o Informationszentrum: Mo-Fr 10-19 Uhr
 - o Leihstelle: Mo-Fr 10-18, Do 10-19 Uhr
 - o Offenes Magazin: Mo-Fr 10-17.45, Do 10-18.45 Uhr

- Lehrbuchsammlung (via Offenes Magazin): Mo-Fr 10-17.45, Do 10-18.45 Uhr
- Lesesaal: Mo-Fr 9-20 Uhr
- Zeitschriftenfreihandmagazin + Zeitschriftenauslage (via Lesesaal): Mo-Fr 9-20 Uhr
- Dokumentationszentrum UN-EU (via Lesesaal): Mo-Fr 9-20 Uhr;
- Beratung: Mo 14-18 Uhr, Di - Fr 10-13 Uhr und nach Vereinbarung
- Sekretariat: (030) 838-542 24; Auskunft: (030) 838-542 73
- <http://www.ub.fu-berlin.de/>

Bibliothek des Friedrich-Meinicke-Instituts (FU Berlin): Koserstr. 20

- Öffnungszeiten: Mo – Fr 9.00 – 20.00 (Vorlesungszeit), Mo – Fr 9.00 – 19.00 (Vorlesungsfreie Zeit)
- Auskunft: (030) 838-545 48, -536 71
- <http://www.geschkult.fu-berlin.de/e/fmi/>

Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz (Haus Unter den Linden) : Unter den Linden 8

- Öffnungszeiten: Mo – Freitag 9.00 – 21.00 Uhr (Buchausgabe und Lesesaal), Sa 9.00-17.00 Uhr
- Auskunft: (0)30 / 266 0
- <http://staatsbibliothek-berlin.de/>

Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz (Haus Potsdamer Str.): Potsdamer Str. 33

- Öffnungszeiten:
 - Mo – Freitag 9.00 – 21.00 Uhr (Lesesaal), 10.00 – 19.00 Uhr (Leihstelle),
 - Sa 9.00-19.00 Uhr (Lesesaal), 10.00 – 13.00 Uhr (Leihstelle)
- Auskunft: (0)30 / 266 0
- <http://staatsbibliothek-berlin.de/>

Universitätsbibliothek der Humbolt-Universität: Hessische Straße 1-2

- Öffnungszeiten: Mo – Freitag 10.00 – 19.00, Sa 11.00 - 15.00 Uhr
- Auskunft: (0)30 / 20 93-32 12
- <http://www.ub.hu-berlin.de/>

Zweigbibliothek Geschichtswissenschaft der HU Berlin: Unter den Linden 6

- Öffnungszeiten: Mo – Do 10.00 – 21.00 Uhr, Fr. 10.00 – 16.00 Uhr. Jeden 1. Montag im Monat erst ab 12.00 Uhr geöffnet;
- Auskunft: (0)30 / 20 93-28 83
- <http://www.ub.hu-berlin.de/bibliothek/zweigbibliotheken/hist/hist.html>

Bibliothek des Zentrums für Antisemitismusforschung der TU Berlin: Ernst-Reuter-Platz 7

- Öffnungszeiten: Mo – Do 10.00 – 17.00 Uhr
- Auskunft: (030)314-23908
- <http://www.tu-berlin.de/~zfa/>

4. Fachinformationen und Institutionen zur Geschichte Ost- und Ostmitteleuropas

Neben einer Vielzahl an Institutionen zur Geschichte und Kultur Ost- und Ostmitteleuropas, die einen Überblick über die gegenwärtige Forschungslandschaft und ihre institutionelle Verankerung geben, enthält die folgende Liste ebenso eine Anzahl wichtiger Internet-Portale und Online-Fachinformationen, über die man sich relativ schnell zu aktuellen Forschungsdiskussionen und Neuerscheinungen informieren kann.

a. Institutionen zur Geschichte und Kultur Ost- und Ostmitteleuropas

Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Oldenburg
<http://www.bkge.de/>

Collegium Carolinum, München
<http://www.collegium-carolinum.de>

Deutsch-Tschechische und Deutsch-Slowakische Historikerkommission
<http://www.dt-ds-historikerkommission.de>

Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde e.V., Berlin
<http://www.dgo-online.org>

Deutsches Historisches Institut, Moskau
<http://www.dhi-moskau.de/>

Deutsches Historisches Institut, Warszawa
<http://www.dhi.waw.pl>

Deutsches Polen-Institut, Darmstadt
<http://www.deutsches-polen-institut.de>

Forschungsstelle Osteuropa, Bremen
<http://www.forschungsstelle.uni-bremen.de/>

Geisteswissenschaftliches Zentrum für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas, Leipzig
<http://www.uni-leipzig.de/gwzo/>

Herder-Institut, Marburg
<http://www.herder-institut.de>

Instytut Pamięci Narodowej, Warszawa
<http://www.ipn.gov.pl>

Nordost-Institut, Lüneberg
<http://www.ikgn.de/>

Verband der Osteuropahistorikerinnen und Osteuropahistoriker
<http://www.osteuropa-historiker.de/>

Zentrum für Historische Forschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Berlin
<http://www.cbh.pan.pl/>

Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam
<http://www.zzf-pdm.de>

b. Institutionen zur jüdischen Geschichte und Kultur Ost- und Ostmitteleuropas

Institut Theresienstädter Initiative, Prag
<http://www.terezinstudies.cz>

Jüdisches Museum, Prag
<http://www.jewishmuseum.cz>
Leo Baeck Institute, New York
<http://www.lbi.org/>

Moses Mendelssohn Zentrum, Potsdam
<http://www.mmz-potsdam.de>

Muzeum Historii Żydów Polskich, Warszawa
<http://www.jewishmuseum.org.pl>

Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig
<http://www.dubnow.de>

YIVO Institute for Jewish Research, New York
<http://www.yivoinstitute.org>

Zentrum für Antisemitismusforschung, Berlin
<http://www.tu-berlin.de/~zfa/>

Żydowski Instytut Historyczny [Jüdisches Historisches Institut], Warszawa
<http://www.jewishinstitute.org.pl>

c. Auswahl wichtiger Online-Fachinformationen für allgemeine Geschichte und Geschichte und Kultur Ost- und Ostmitteleuropas

Clio Online: Geschichte im Internet, Fachportal für die Geschichtswissenschaften
<http://www.clio-online.de>

Clio Online: Themenportal Europäische Geschichte
<http://www.europa.clio-online.de>

HSozKult: Humanities. Sozial- und Kulturgeschichte, Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften

<http://www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de>

Osteuropa-Netzwerk: Datenbanken, Mailinglisten, Veranstaltungen und Sammlungen von Internetquellen für den deutschsprachigen Raum zur Unterstützung der wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Kooperation

<http://www.osteuropa-netzwerk.de>

sehpunkte: Rezensionjournal für die Geschichtswissenschaften

<http://www.sehpunkte.historicum.net>

Tschechische Internet-Seite zum Thema Antisemitismus, Rassismus und Holocaust

<http://www.holocaust.cz>

Virtuelle Fachbibliothek Osteuropa

<http://www.vifaost.de>

Polhist: Die Mailingliste zur polnischen Geschichte im Internet

<http://www.markuskrzoska.de/polhist.htm>

Berlin-Brandenburger Forum Osteuropa: jeweils aktuelle Ausgabe

<http://www.gesis.org/Kooperation/Information/Osteuropa/newslist.htm#bb>

III. Lesen und Verstehen

1. Auswertung und Archivierung wissenschaftlicher Literatur

Ein jeder kennt das Gefühl unkonzentrierten Lesens. Die Gründe sind vielfach und nicht immer erkennt man sie sofort. Auch die jeweilige Situation (bspw. Prüfungsstress) oder der Leseort beeinflussen das Lesen. Mit fortschreitendem Studium nimmt die Erfahrung im Lesen wissenschaftlicher Texte jedoch zu. Nachfolgende Hinweise dienen vor allem dazu, strukturierter an einen Text heranzugehen.

Die Entscheidung, ob man einen recherchierten Titel tatsächlich für sein Vorhaben benötigt, trifft man zunächst anhand der Lektüre des Inhaltsverzeichnisses (bei Büchern), der Einleitung und der Zusammenfassung eines Textes. Darüber hinaus sollte man sich ebenfalls das Quellen- und Literaturverzeichnis und das Orts- und Personenregister bei Büchern bzw. den Fußnotenapparat bei Aufsätzen anschauen. In dieser ersten Sondierungsphase muss man auch die Textsorte der vorliegenden Arbeit bestimmen. Man unterscheidet hier zwischen *Monographien* (Dissertationen, Habilitationen) und *Aufsätzen in Sammelbänden* (Tagungsbände, Festschriften, Ausstellungskataloge) bzw. *Aufsätzen in Zeitschriften*.

Dann beginnt der **erste, informative Lesedurchgang**. Man liest den ausgewählten Text komplett – bei Büchern und Sammelbänden können dies je nach Relevanz auch nur einzelne Kapitel sein. Ziel ist es, sich einen Überblick über das Thema, den Aufbau, die Fragestellungen, die Methoden und die Quellenbasis zu verschaffen. Bei eigenen Büchern und Kopien kann man dabei das Lesen durch Unterstreichungen und Randnotizen (Leitbegriffe/Fragen) unterstützen. Folgende Fragen müssen während des ersten Lesedurchgangs berücksichtigt werden:

Thema: Was behandelt der Text (Ereignisse, größere Entwicklungszusammenhänge, Theoriediskussion)? Ist das Thema räumlich und zeitlich beschränkt?

Intention: Warum behandelt der Autor das Thema?

Fragestellung/Methoden: Welche Fragen und/oder Thesen formuliert er? Wie will der Autor diese beantworten oder belegen?

Argumentationsaufbau: Wie geht der Autor bei der Beantwortung vor? Wie strukturiert er seine Argumentation?

Ergebnisse: Zu welchen Schlussfolgerungen kommt der Autor am Ende seiner Argumentation?

Im sich anschließenden **zweiten, kritischen Lesedurchgang** kommt es auf die Erfassung der Feinheiten und die möglichen Inkonsequenzen in der Argumentation eines Autors an. Hier geht es um Textkritik (abwägende Beurteilung). Folgende Fragen sollten dabei beantwortet werden.

Schlüssigkeit: Überzeugt die Argumentation des Autors? Belegt er seine Thesen und Argumente ausreichend? Beantwortet er die eingangs gestellten Fragen? Welche Widersprüche treten in der Argumentation auf?

Lücken: Hat der Autor bestimmte Fragen nicht gestellt, Argumente und Quellen außer Acht gelassen, andere Perspektiven und Zugänge nicht erwähnt, denen man bei anderen Texten begegnet ist?

Abschließende Einschätzung: Bringt der Text etwas Neues oder fasst er die aktuelle Forschungsdiskussion zum Thema konzis zusammen? Welchen Nutzen hat er für die eigene Fragestellung bzw. hilft er, die eigene Fragestellung weiter zu formulieren?

Um die Argumentationsfolgerungen eines Autors besser zu verstehen und sie längerfristig zu memorieren, ist es ratsam, parallel bzw. im Anschluss zum zweiten Lesedurchgang, ein Exzerpt oder eine Textzusammenfassung (Abstract) anzufertigen. **Exzerpieren** (lat. excerpere – ‚herausgreifen‘) heißt, wichtige Textstellen wie Begriffsdefinitionen, Fragestellungen und Thesen des Autors nicht abzuschreiben, sondern mit eigenen Worten stichpunktartig wiederzugeben. Auf wörtliche Zitate sollte man weitgehend verzichten, es sei denn, man findet eine Definition oder These besonders prägnant. Dabei müssen Zitate deutlich von Paraphrasen durch Anführungszeichen unterschieden werden. Beim Exzerpieren geht man chronologisch, das heißt seiten- bzw. absatzweise vor und notiert sich dabei immer die jeweilige Seitenzahl. Es ist außerdem ratsam, eigene Anmerkungen, Kommentare und Fragen zum Text im Exzerpt festzuhalten, diese müssen aber ebenfalls als solche deutlich markiert werden. Eine **Textzusammenfassung** hat im Unterschied zu einem Exzerpt die Form eines Fließtextes. In wenigen ausformulierten Sätzen werden die Kerngedanken eines Textes zusammengefasst. Sowohl das Exzerpt als auch die Textzusammenfassung müssen so abgefasst sein, dass man sie auch nach längerer Zeit versteht. Sie müssen zudem im ‚Kopf‘ die vollständige bibliographische Angabe des Textes enthalten, damit dieser jederzeit wiederauffindbar ist.

Egal, ob man Exzerpte oder Textzusammenfassungen hand- oder maschinenschriftlich anfertigt, auf jeden Fall sollte man sie archivieren. Dies geschieht am besten elektronisch, indem man in seiner Literaturliste (bspw. Word-Dokument) einen Vermerk macht, wo man

die Notizen abgelegt hat. Dies kann in einem Karteikasten, einem Büroordner oder in einer Datei sein, die mit entsprechenden Stichwörtern versehen sind. Bei größeren Qualifikationsarbeiten benutzt man meist eine Literaturdatenbank, die die Möglichkeit bietet, die Notizen dort direkt abzulegen. Eine andere Möglichkeit ist das Schreiben eines Lektüretagebuches, das man ebenfalls elektronisch oder handschriftlich anfertigen kann. Unabhängig, für welche Archivierungsmethode man sich entscheidet, wichtig ist die schnelle Wiederauffindbarkeit der Notizen.

2. Quellenarbeit

Begriffsdefinition

Quellen sind Zeugnisse der Vergangenheit und bilden die Grundlage historischer Erkenntnis. Nach einer Definition von P. Kirn sind Quellen „alle Texte, Gegenstände und Tatsachen, aus denen Kenntnis über die Vergangenheit gewonnen werden kann“. Davon unterschieden werden Darstellungen, die direkt oder indirekt auf der Grundlage von Quellen beruhen. Dass zwischen Darstellungen und Quellen jedoch keine strikte Trennung besteht, sondern nur relative Unterscheidungen möglich sind, zeigt sich daran, dass jede Darstellung – insbesondere mit zunehmendem Alter – auch als Quelle verwendet werden kann. So ist Eugen Kogons im Jahre 1946 erschienenen Buch „Der SS-Staat“ die erste umfassende wissenschaftliche Darstellung des nationalsozialistischen Regimes und gleichzeitig ein zeitgeschichtliches Dokument und damit eine Quelle ersten Ranges.

Systematisierungskonzepte

Um die Fülle historischer Quellen übersichtlicher und greifbarer zu gestalten, hat es innerhalb der Geschichtswissenschaft immer wieder Bemühungen um eine Systematisierung und Einteilung in Quellentypen gegeben. Da ein absolutes, für alle Fragestellungen relevantes und alle Überschneidungen ausschließendes System weder wünschenswert ist, noch den komplexen historischen Zusammenhängen gerecht werden würde, hat sich letztlich eine Einteilung der Quellen nach Erkenntnisinteressen durchgesetzt.

Unter dem Kriterium Sprachlichkeit/Schriftlichkeit unterscheidet man zwischen **schriftlichen und materiellen** (also nichtschriftlichen) **Quellen**. Schriftliche Quellen, die anders als materielle Quellen durch das Medium der Sprache hindurchgegangen sind, schildern meist Abläufe, während materielle Quellen eher einen Zustand konservieren.

Eine zweite Unterscheidung in **Primär- und Sekundärquellen** gruppiert Quellen nach Ereignisnähe und Ereignisferne. So wird unter einer Primärquelle eine ereignisnahe Quelle (Foto-, Filmaufnahmen, Selbstzeugnisse, Augenzeugenberichte, Briefe) verstanden. Als Sekundärquellen bezeichnet man dagegen vermittelte Informationen, Berichte aus zweiter Hand. Dabei ist zu beachten, dass die Ereignisnähe einer Quelle nicht allein für ihren Wert ausschlaggebend ist – der Zeitgenosse ist nicht immer der beste Zeuge. Auch kann je nach Fragestellung ein und dieselbe Quelle, sowohl primären als auch sekundären Charakter haben.

Die Differenzierung zwischen **Tradition und Überrest** bezieht sich auf die Frage der Überlieferungsabsicht. Unter Tradition versteht man Quellen, die mit der Absicht, Wissen

über die eigene oder vergangene Zeit zu tradieren, überliefert wurden. Dazu zählen unter anderem Briefe, Berichte und Geschichtsschreibung. Diese Quellen zeichnen sich vor allem durch die Wiedergabe größerer Zusammenhänge, bewusste Informationsvermittlung und nicht selten durch eine tendenziöse Darstellung aus. Überreste sind dagegen immediate Spuren von historischen Vorgängen, das heißt sie sind unmittelbar von den Begebenheiten übrig geblieben. Dazu zählen Sachüberreste (Gebrauchsgegenstände, Bauwerke), abstrakte Überreste (Institutionen) und Schriftgut, das nicht zum Zweck, historische Kenntnis zu verschaffen, produziert wurde.

Die historisch-kritische Methode der Quelleninterpretation

Ziel der Quelleninterpretation – auch Quellenkritik genannt – ist, der Quelle möglichst viele Informationen über die Geschichte zu entnehmen, sie mit vorhandenen Kenntnissen aus anderen Quellen und der Forschungsliteratur zu vergleichen, und ihre Verlässlichkeit kritisch zu überprüfen. Um hier zu wissenschaftlich fundierten Ergebnissen zu kommen, bedarf es nach Anthony Giddens einer „doppelten Hermeneutik“, das heißt einer Vorgehensweise, welche die doppelte perspektivische Verzerrung historischer Erkenntnis berücksichtigt. Denn sowohl der Autor einer Quelle, als auch der Historiker, der später mit dieser Quelle arbeitet, sind in ihrer Wahrnehmung nicht objektiv und durch die gesellschaftlichen Verhältnisse beeinflusst.

Bei der Arbeit mit schriftlichen Quellen hat der Historiker zwei Formen der Kritik anzuwenden: die formale Textkritik und die Sachkritik. Die formale Textkritik bezieht sich auf die Editionstechnik und behandelt so grundlegende Fragen wie die nach der Echtheit der Quelle, die Frage nach dem Autor, der zeitlichen Einordnung, der richtigen Ergänzung bei Lücken oder Textvarianten, Beschreibung des Fundortes und ähnliches. Die Sachkritik hingegen untersucht Inhalt und Aussagekraft einer Quelle. Die folgenden Fragen sollen eine erste Hilfestellung auf dem Weg zu einer eigenständigen Interpretation bieten. Eine allgemeinverbindliche schematische Methode zur Quelleninterpretation stellen sie jedoch nicht dar, da jede Quelle spezifische kritische Fragen aufwirft.

Formale Kritik

Wann? Entstehungszeit der Quelle

Ausgehend vom Entstehungsdatum sollte man sich einen Überblick über den Kontext verschaffen, da die in der Quelle dargestellte historische Wirklichkeit maßgeblich von der spezifischen Situation ihrer Entstehungszeit beeinflusst ist.

Wo? Entstehungsort der Quelle

Diese Frage ist besonders im Hinblick auf die Entstehungsbedingungen, die derzeitigen Lebensumstände des Verfassers, seine Äußerungsmöglichkeiten, die Umwelteinflüsse sowie des geographischen Abstandes zu den behandelten Ereignissen von Interesse.

Wer? Person des Verfassers/Akteur

Falls der Verfasser genannt ist, interessiert vor allem sein biographischer Hintergrund, sein Verhältnis zu den in der Quelle behandelten Ereignissen und die Lebenssituation zum Zeitpunkt der Abfassung, die seine Wahrnehmung und Haltung prägen.

Welche Form? Art der Quelle

Aus der Quellengattung (Gesetzestext, Rede, Brief) und der Art ihrer Veröffentlichung lassen sich Rückschlüsse auf Zweck, Parteilichkeit und Quellenwert ziehen.

Für wen? Adressat, Rezipient

Die Frage nach dem Adressatenkreis hilft bei der Bewertung der Intentionen des Verfassers, lässt aber auch Schlussfolgerungen auf die Wirkungsgeschichte eines Textes zu.

Textanalyse

Was? Inhalt der Quelle

Der Gegenstand, zentrale Begriffe und Argumentationsstruktur der Quelle sind möglichst präzise zu erfassen. Dabei ist streng zwischen den Aussagen der Quelle und der eigenen Interpretation dieser Aussagen zu unterscheiden.

Wie? Art der Darstellung

Im Anschluss an den Inhalt schließt sich die Frage nach der Art der Darstellung, besonders nach Tendenzen, Verfälschungen, Auslassungen und Widersprüchen an. Um diese Fragen beantworten zu können, müssen die Quellenaussagen mit den eigenen Kenntnissen und den Ergebnissen der Forschung konfrontiert werden.

Warum? Wozu? Motive und Intentionen

Die Frage nach den Gründen für die Abfassung der Quelle und die damit verfolgten Intentionen führt schließlich zur Gesamtinterpretation, welche die Quelle in den übergeordneten historischen Kontext einordnet und in Bezug zu anderen Quellen setzt. Abschließend sollte herausgearbeitet werden, welche neuen oder bereits bekannten Erkenntnisse die Quelle vermittelt.

IV. Präsentieren und Diskutieren

1. Grundsätzliches

Die Präsentation und Diskussion gewonnener Erkenntnisse ist ein zentraler Bestandteil wissenschaftlichen Arbeitens und bedarf ebenso intensiver Vorbereitung und Übung wie der Umgang mit wissenschaftlichen Texten und Quellen.

Das Schreiben einer wissenschaftlichen Arbeit besteht weniger in der Verschriftlichung bereits gewonnener Erkenntnisse, sondern ist vielmehr integraler Bestandteil der Auseinandersetzung mit einem Thema. So zwingt die Absicht, Wissen in mündlicher oder schriftlicher Form zu präsentieren, dieses in eine argumentative und logische Reihenfolge zu bringen und ihm eine Erzählstruktur zu geben. Dabei findet immer wieder eine Rückkopplung an das Thema, die eigenen Fragestellungen und die erarbeiteten Thesen statt. Weiterhin ist es notwendig die Regeln wissenschaftlicher Kommunikation einzuhalten, damit der fertige Text und die mündliche Präsentation überhaupt als ein Beitrag zu dem, was als „Geschichte“ bezeichnet wird, verstanden werden kann.

Sowohl für die mündliche als auch die schriftliche Darstellungsform gilt, dass die Sprache das wichtigste Medium für die Geschichtswissenschaft ist. Auch wenn Visualisierungen in letzter Zeit verstärkt Aufmerksamkeit geschenkt wird, müssen diese immer sprachlich interpretiert werden. Ein sicherer und differenzierter Umgang mit Sprache ist daher eines der wichtigsten Handwerkszeuge des Historikers. Wer ein Fachpublikum mit den eigenen Gedanken und Ergebnissen vertraut machen will, wird dies fast immer auf der Grundlage eines ausformulierten oder sorgfältig ausgearbeiteten Manuskripts tun. Wissenschaftskommunikation basiert daher immer auf vorausgegangener Verschriftlichung.

Das Studium gibt die Gelegenheit, die eigenen Sprachfähigkeiten durch unterschiedliche Präsentations- und Darstellungsformen zu trainieren sowie einen eigenen Schreibstil zu entwickeln, der analytisches Vorgehen und Narrativität auf eigene Weise miteinander verbindet. Die Lektüre geschichtswissenschaftlicher „Klassiker“ ist dabei eine wichtige Orientierungsstütze.

Literatur:

Wolfgang Schmale: Schreib-Guide Geschichte. Schritt für Schritt wissenschaftliches Schreiben lernen, Wien u. a. 1999.

2. Das Referat

Ziel eines Referates ist die Einführung der Seminarteilnehmer in ein Thema oder eine forschungsrelevante Fragestellung. Es soll zugleich Anregung zum Nachdenken, zur Diskussion und zur weiterführenden Beschäftigung mit der vorgestellten Problematik geben. Wichtig ist, dass nicht allein der Dozent, sondern alle Seminarteilnehmer Adressaten des Referates sind. Ein Kurzreferat sollte in der Regel ca. 10 Minuten dauern, ein ausführlicheres Seminarreferat dagegen ca. 15 bis 25 Minuten.

Vorbereitung

Praktisches: Wichtig ist es, nicht erst einen Tag vor dem Referatstermin mit der Vorbereitung zu beginnen. Das Thema des Referats, die Gliederungspunkte sowie die zu verwendende Literatur sind vorher mit dem Dozenten abzusprechen. Zudem sollte der Vortrag zu Hause Probe gesprochen werden, um ein Gefühl für die benötigte Zeit und die Schlüssigkeit der Argumentation zu bekommen.

Herangehensweise: Das Lesen und Exzerpieren der recherchierten Literatur und Quellen erfolgt immer in Hinblick auf die Themenstellung des Referates. Die Zusammenfassung und Strukturierung des Materials bildet die Grundlage für die Entwicklung von Leitfragen, die später als Leitfaden des Referates dienen. Die Erarbeitung eines Leitfadens für den spezifischen Gegenstand des Referates muss immer im Gesamtzusammenhang des Seminarthemas erfolgen, d.h. nicht alles, was zu dem jeweiligen Gegenstand von Interesse ist, hat auch Bedeutung für den Kontext des Seminars.

Gliederung In der **Einleitung** wird kurz das Thema benannt und die Fragestellung formuliert. Die Einleitung enthält zudem einen Überblick über den Aufbau und die spezifische Schwerpunktsetzung des Referates. Dabei sollten die dem Referat zugrunde liegende Literatur und Quellen genannt und ein kurzer Überblick zum Forschungsstand gegeben werden.

Der **Hauptteil** dient – ähnlich wie in der Seminararbeit – der ausführlichen Diskussion und Beantwortung der eingangs formulierten Fragestellung. Hilfreich ist es, den Hauptteil in einzelne Unterpunkte zu gliedern und die einzelnen Argumentationsschritte für die Hörer nachvollziehbar zu machen. Wichtig ist es, problemorientiert zu argumentieren und die Thesen anhand des aufbereiteten Materials (Literatur und Quellen) zu belegen. Dabei sollten Zusammenhänge aufgezeigt und weiterführende Diskussionspunkte genannt werden. Um die Produktivität der sich anschließenden Diskussion zu fördern, ist es sinnvoll, den

Gedankengang auf Thesen zuzuspitzen, explizite Fragen zu formulieren sowie einige Argumente und Überlegungen für die Aussprache aufzubewahren. Der **abschließende Teil** eines Referates beinhaltet eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse, in der die Ausgangsfrage wieder aufgenommen und ein vorläufiges Fazit gezogen wird, das in die Diskussion überleitet.

Präsentation

Allgemeines: Hörtexte stellen besondere Anforderungen sowohl an den Vortragenden als auch das Publikum. Bei der Erarbeitung eines Referates ist daher Folgendes zu beachten:

Zitate sollten nur verwendet werden, wenn es sich dabei um einen prägnanten Satz handelt. Komplexe Thesen sollten mit eigenen Worten und in einfachen Sätzen wiedergegeben werden.

Vergangene Vorgänge werden im Präteritum beschrieben. Die Beschreibung und Inhaltsangabe einer Quelle erfolgt jedoch im Präsens.

Bei der Wiedergabe von Autoren und/ oder Quellen werden diese am Anfang des Satzes namentlich genannt.

Historische Namen und Begriffe sind bei der ersten Angabe zu erläutern. Personen und Dinge sind so konkret wie möglich zu benennen.

Sprache: Ziel des mündlichen Vortrages sollte es sein, anhand eines übersichtlichen Stichwortgerüsts möglichst frei zu sprechen. Zum einen zwingt dies den Referenten, sein Vortragstempo zu drosseln, zum anderen können die Hörer das Suchen und Finden der treffenden Formulierungen in einem freien Vortrag nachvollziehen und durch diesen Prozess das Gesagte später auch besser erinnern. Prägnante und sachliche Formulierungen, ein ruhiges Sprechtempo und das Setzen von bewussten Pausen erleichtern das Zuhören.

Ein frei gehaltener Vortrag verlangt ein sorgfältig ausgearbeitetes Manuskript. In einem ersten Schritt ist ein vollständig ausformulierter Redetext zu entwerfen. Beim lauten Lesen dieses Textes werden unübersichtliche Stellen und Schwachstellen in der Argumentation deutlich. Zudem ermöglicht die verschriftlichte Fassung einen Überblick über die voraussichtlich benötigte Zeit. Als Richtwert gilt, dass der Vortrag einer computergeschriebenen Seite (1,5 Zeilenabstand, 12 pt Schriftgröße) etwa drei Minuten in Anspruch nimmt.

Steht diese erste Fassung, wird auf dieser Basis in einem zweiten Schritt ein Stichwortgerüst entwickelt. Hauptträger dieses Gerüsts sind die vollständig übernommenen Überschriften und Leitfragen, die durch die jeweiligen Stichwörter ergänzt werden. Dazu gehören neue

Sachwörter und Begriffe, aber auch die Beispiele, mit denen die Argumentation untermauert werden soll. Auf dieser Grundlage ist es möglich, einen relativ freien Vortrag zu halten, der sich durch eine klare Struktur und prägnante Formulierungen auszeichnet.

Ebenso wichtig ist es, während des Vortrages Blickkontakt mit den Zuhörern zu halten, auf aufrechte Körperhaltung zu achten sowie Mimik und Gestik dezent einzusetzen.

Um den mündlichen Vortrag zu unterstützen, ist es unerlässlich die wichtigsten Informationen zu visualisieren. Zudem lassen sich so Informationen, die allein durch Zuhören nur schwer nachvollziehbar sind, wie Funktionsschemata oder statistische Daten, hörerfreundlich darstellen.

Thesepapier/Handout zum Referat

Das Handout soll die Grundinformationen des Referats überblicksartig für alle Seminarteilnehmer vermitteln. Es kann und soll aber auch Anregung zur Diskussion durch die Formulierung von Thesen sein. Dabei können auch verschiedene Interpretationen, Ansichten oder Begründungen zu einem Thema gegenübergestellt werden, wenn die Formulierung einer These nicht möglich erscheint. Ebenso ist es möglich, offene Fragen zu formulieren, die dann in der Diskussion aufgegriffen und geklärt werden können.

Aufbau: Ein Handout sollte max. zwei A 4 Seiten umfassen und die wesentlichen Ergebnisse des Referates in kurzen Sätzen zusammenfassen. Zweck des Handouts ist es, dem Hörer einen schnellen Überblick über die Struktur und die wesentlichsten Inhalte des Vortrages zu geben. Übersichtlichkeit ist daher das höchste Gebot. Die Verwendung von Einrahmungen, Tabellen, graphischen Darstellungen, geographischen Skizzen oder die Gegenüberstellung von zwei Quellentexten sind daher sinnvoll.

Informationen, die ein Thesepapier unbedingt enthalten sollte:

- a) Angaben zur Lehrveranstaltung, Name des Referenten und das Datum des Referats
- b) Referatsthema (Überschrift sowie ein Kernsatz „worum geht es?“)
- c) Grobgliederung mit Unterpunkten, Jahreszahlen wichtiger Ereignisse angeben, wichtige und schwierige Namen aufführen
- d) Fazit sowie zwei bis drei Thesen
- e) Literaturangaben (mindestens zwei, max. fünf Titel)

Power-Point Präsentation

Eine weitere Möglichkeit ein Referat ansprechend zu gestalten, ist die Verwendung von PowerPoint-Präsentationen. Grundsätzlich gilt auch hier, dass die Präsentation den

mündlichen Vortrag unterstützt und ergänzt, jedoch nicht ersetzt. Dies bedeutet, dass nur ausgewählte Inhalte präsentiert und visualisiert werden. Dabei ist zwischen einer Präsentation die den gesamten Vortrag unterstützt und einer partiellen Präsentation zu unterscheiden. Eine den Vortrag begleitende Präsentation sollte den Hörer durch den gesamten Vortrag führen, z.B. durch die fortlaufende Darstellung der Kapitelüberschriften. Eine partielle Präsentation enthält dagegen nur einzelne Folien, die bestimmte Sachverhalte verstärken, aber nicht den gesamten Vortrag begleiten. Je nach Themenstellung ist die geeignete Darstellungsform zu wählen.

Bei der Erstellung einer PowerPoint-Präsentation ist folgendes zu beachten:

Nichts überladen! Kurze Texte mit prägnanten Aussagen, Begriffsklärungen sowie wenige, aber aussagekräftige Bilder und Grafiken helfen, die Kernaussagen des Vortrages zu unterstreichen bzw. komplexe Sachverhalte zu veranschaulichen. Besser ist es, mehrere Folien mit weniger Text zu präsentieren, als den Versuch zu unternehmen, alles auf einer Folie darzustellen.

Ein einheitliches Layout der Folien unterstützt den inneren Zusammenhang des Vortrages.

Bei der Wahl der Schriftart und Schriftgröße ist auf Lesbarkeit zu achten. Die Mindestgröße sind 16 pt.

Eine klare Struktur und übersichtlich gestaltete Folien wirken stärker als der Einsatz von vielen unterschiedlichen Effekten.

Was der Zuschauer sieht und das, was er hört, sollte nicht dasselbe sein, sondern sich gegenseitig ergänzen. (Ausnahme: Vorlesen eines abgebildeten Zitates)

3. Die Seminararbeit

Hinweise zur Herangehensweise, inhaltlichen Gestaltung und Sprache

Die schriftliche Hausarbeit stellt im Geschichtsstudium die wichtigste Übungsform dar. Anhand eines selbst gewählten Themas gilt es zu zeigen, dass man die Grundregeln wissenschaftlichen Arbeitens beherrscht. Das Ziel dieser Übung besteht nicht in der bloßen Anhäufung von Material, sondern in der überlegten Auswahl von Sekundärliteratur und Quellen, die einer bestimmten Fragestellung folgt.

Der erste und schwierigste Schritt ist die **Auswahl eines Themas**, wobei das Programm und die Pflichtlektüre eines Seminars den entsprechenden Rahmen setzen. Das An- und Einlesen in bestimmte Themenfelder sind ebenso wie die Absprache mit dem Dozenten unerlässlich. Hat man sich auf ein Thema festgelegt, erfolgt anhand der genauen Literatur- und Quellenlektüre die Formulierung einer konkreten **Fragestellung**. Diese Ausgangsfrage wird sich im Leseprozess weiter modifizieren. (vgl. Kap. III.1.) Wichtig ist, bereits in dieser Vorbereitungsphase auf bestimmte Begrifflichkeiten, die in der Sekundärliteratur verwendet werden, zu achten und diese, wie auch die eigene Fragestellung immer wieder kritisch zu hinterfragen.

Nur eine klar formulierte Fragestellung, die sich als Leitfaden durch die gesamte Arbeit zieht, vermag den Text zu strukturieren. Die Fragestellung bestimmt auch, ob man letztlich eine chronologische oder eine thematische Darstellungsform wählt. Der Text einer Seminararbeit besteht aus einer Einleitung, einem Hauptteil, der sich in mehrere Kapitel gliedert und einer Zusammenfassung. Jeder dieser drei Teile – die zusammen ein Ganzes bilden sollen – hat seine eigenen Spezifika:

Die **Einleitung**, obgleich sie am Beginn einer Arbeit steht, erhält ihre endgültige Form meist erst am Ende eines Schreibprozesses, wenn alle Kapitel fertig geschrieben sind. Die größte Hürde stellt oft der „erste Satz“ dar. Hier kann man zwischen einem ereignis- oder problemgeschichtlichen Einstieg wählen. Ein ansprechendes Zitat – das beispielsweise ein Paradox enthält – kann dabei helfen, diese erste Hürde zu nehmen! Die Einleitung soll den Leser an das Thema heranzuführen. Der Autor schildert daher seinen Zugang zu diesem Thema, benennt eine klare Fragestellung und stellt die Begrifflichkeiten vor, mit denen er arbeitet. Darüber hinaus informiert er, auf welche Sekundärliteratur und Quellen er sich bezieht und wie er seine Arbeit – entsprechend der Fragestellung – gliedert. Zu beachten ist, dass man seine Ergebnisse in der Einleitung nicht vorwegnimmt und dass der Textumfang in einem

proportionalen Verhältnis zur Gesamtlänge der Arbeit steht. Bei Proseminararbeiten beträgt der Textumfang in der Regel 12 bis 15 Seiten, bei Hauptseminararbeiten 20 bis 25 Seiten.

Der **Hauptteil** dient der ausführlichen Diskussion und Beantwortung der eingangs gestellten Leitfrage(n). Es kommt darauf an, eine problemorientierte, strukturierte und analytische Argumentation zu führen, die das Für und Wider einzelner Argumente abwägt. Dabei werden sowohl die Darstellung historischer Abläufe und Zusammenhänge, die Interpretation von Quellen wie auch vor allem die Ergebnisse und Meinungen anderer Wissenschaftler einbezogen. Eine bloße Aneinanderreihung von Fakten ergibt keinen Sinn! Die eigenen Argumente können durch wörtliche Zitate aus Quellen und Sekundärtexten untermauert werden, aber sie sollten überlegt eingesetzt werden. Abhängig vom Thema sollte die Argumentationsführung außerdem durch eine angemessene Auswahl von Text- und Bildquellen, von Statistiken und Karten unterstützt werden, die in einem Anhang beigelegt werden.

In der **Zusammenfassung** (oder auch: Resümee, Fazit) werden die in der Einleitung formulierte Leitfrage aufgegriffen und die Ergebnisse der einzelnen Kapitel zusammengetragen. Wichtig ist es, hier keine neuen Ergebnisse zu präsentieren oder weitere Themenfelder zu eröffnen. Vielmehr bietet es sich an, am Ende der Arbeit auf offen gebliebene Forschungsfragen im Kontext des Themas hinzuweisen. Wie die Einleitung sollte auch die Zusammenfassung möglichst prägnant formuliert sein und ihr Textumfang in einem angemessenen Verhältnis zur Gesamtlänge der Seminararbeit stehen. Sie muss so geschrieben sein, dass man sie auch ohne Kenntnis der Einleitung und des Hauptteil verstehen kann.

Es gehört zur wissenschaftlichen Redlichkeit, wörtliche Zitate aus Quellen und aus Sekundärtexten ebenso wie Paraphrasen von Thesen und Argumenten anderer Autoren mit Hilfe eines **Fußnoten- oder Anmerkungsapparates** zu belegen. Die Fußnoten können darüber hinaus Hinweise auf weiterführende Literatur sowie inhaltliche Zusatzinformationen beinhalten. Gleichwohl ist darauf zu achten, keinen umfangreichen Subtext entstehen zu lassen. Ein überproportionaler Fußnotenapparat überzeugt weder im Hinblick auf die Argumentationsführung im Haupttext noch auf die Lesbarkeit.

Die Seminararbeit stellt ebenfalls eine Übung im **schriftlichen Ausdruck** dar. Sie sollte präzise und lesbar formuliert sein. Insbesondere muss auf den Umgang mit Zeitformen (Darstellung historischer Ereignisse und Zusammenhänge im Präteritum, Textparaphrasen im Präsens) und dem Konjunktiv (bei Paraphrasen) geachtet werden. „Ich“- und „Man“-Konstruktionen sind zu vermeiden. Die inhaltliche Krux besteht gerade darin, die Akteure und

Adressaten historischer Vorgänge genau zu bestimmen. Darüber hinaus sind Wiederholungen zu vermeiden. Eine Vielfalt von Verben bereichert den Text. Die Formulierung des Titels und der Kapitelüberschriften, die inhaltlich prägnant wie ansprechend sein sollen, fällt nicht immer leicht. Auch hier findet man die endgültige Formulierung oft erst am Ende des Schreibprozesses. Um seine Sprache zu verfeinern und zu verflüssigen, hilft vor allem das Lesen guter Belletristik! Darüber hinaus wird dringend empfohlen, die Texte von einer oder mehreren Vertrauenspersonen inhaltlich wie sprachlich Korrektur lesen zu lassen.

Abschließend sei bemerkt: Das eigentliche **Schreiben** gestaltet sich individuell. Während die einen den ‚fertigen‘ Text bereits vor Augen haben, kommen andere erst beim Schreiben auf die ‚zündenden‘ Erkenntnisse. Das Studium dient ebenfalls dazu, seinen eigenen Schreibstil zu entwickeln und günstige Schreibsituationen heraus zu finden. Der Anspruch auf eine fundierte Argumentation, auf wissenschaftliche Redlichkeit und nicht zuletzt auf gute Lesbarkeit sind jedoch allen Seminararbeiten gemein.

Hinweise zur formalen Gestaltung

Inhalt, Sprache und Form eines Textes bilden eine Einheit. Nachfolgende Hinweise zur ‚äußeren‘ Gestaltung der Seminararbeit sind daher unbedingt zu beachten.

Das **Titelblatt** muss folgende Angaben beinhalten: Name der Universität und des Instituts, Art und Titel der Lehrveranstaltung, Name des Dozenten, Semester; Titel der Hausarbeit; Vor- und Nachname des Verfassers, Adresse, Email, Studienfächer, Semesterzahl sowie Abgabedatum.

Das **Inhaltsverzeichnis** enthält die Angaben zu allen Teilen der Arbeit, das heißt zu den einzelnen Kapiteln, einschließlich Anhang und Literaturverzeichnis, unter Angabe der jeweiligen Seitenzahl.

Textgestaltung: Die Seiten sind einseitig zu beschriften und fortlaufend zu nummerieren. Es sollte ein ausreichender Korrekturrand von 2 bis 3 cm gelassen und eine gängige Schriftart gewählt werden. Im Haupttext benutzt man die Schriftgröße 12-Punkt und einen 1,5er Zeilenabstand, im Fußnotenapparat hingegen 10-Punkt und einen einzeiligen Abstand.

Die **Fußnoten** werden am Ende einer jeweiligen Seite gesetzt und fortlaufend nummeriert. Zitate aus „zweiter Hand“, die nur in Ausnahmefällen zu verwenden sind, werden in der Literaturangabe mit „Zit. nach“ eingeleitet. Ansonsten beginnt die Literaturangabe mit dem Namen des Autors oder des Herausgebers, bei Hinweisen auf weiterführende Literatur kann

auch „Vgl.“ benutzt werden. Bei der Erstnennung eines Titels wird eine vollständige Literaturangabe (siehe unten) gesetzt, bei jeder weiterer Nennung reicht eine Kurzangabe (Name, Kurztitel, Seitenzahl)

Wörtliche **Zitate**, auf deren korrekte Übernahme zu achten ist, müssen als solche („“) gekennzeichnet und Auslassungen in ihnen mit [...]markiert werden. Weitere Eingriffe und Ergänzungen des Autors werden im Zitat ebenfalls durch [] hervorgehoben. Fremdsprachige Zitate werden im Haupttext ins Deutsche übersetzt und im Fußnotenapparat im Original angeführt.

Im **Quellen- und Literaturverzeichnis** werden die im Haupttext erwähnten Quellen und Literaturtitel getrennt aufgenommen und alphabetisch geordnet. Zu achten ist auf ein einheitliches Prinzip der **Literaturangabe**. Folgende Angaben müssen bei selbstständigen Werke enthalten sein: Name des Autors oder der Herausgeber, der vollständige Titel, die Auflage (wenn mehr als eine), der Erscheinungsort, das Erscheinungsjahr und gegeben falls die Buchreihe mit Bandangabe. Bei unselbstständigen Werken unterscheidet man zwischen Aufsätzen in Zeitschriften und in Sammelbänden. Bei Zeitschriftenaufsätzen müssen neben den Angaben zum Text, der Zeitschriftentitel, der Jahrgang und die Ausgabe sowie die erste und letzte Seitenzahl des Aufsatzes angegeben werden. Die Angabe der Seitenzahl gilt auch für die Titelaufnahme von Aufsätzen in Sammelbänden. Bei der Erfassung von Quellen oder Texten, die im Internet publiziert wurden, ist die vollständige Adresse der Homepage anzugeben sowie das Datum des letzten Zugriffs auf diese Seite. (Beispiele für korrekte Literaturangaben siehe Kap. I. 3.)

Weiterführende Literatur:

Nils Freytag/Wolfgang Piereth: Kursbuch Geschichte. Tipps und Regeln für wissenschaftliches Arbeiten, Paderborn u. a. 2004.

Otto Kruse: Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium, 10. Aufl., Frankfurt/New York 2004.

Klaus Poenicke: Wie verfasst man wissenschaftliche Arbeiten? Ein Leitfaden vom ersten Studiensemester bis zur Promotion, 2. neu bearb. Aufl., Mannheim u. a. 1988.

Hugh Trevor-Roper: Zehn Gebote. Anweisungen zum deutlichen Schreiben, in: FAZ, 19. 3. 2003, N3.

4. Der Essay

Eins vorweg: Bekommt man in einem Seminar einen Essay als Aufgabe gestellt, heißt das nicht, einen ‚essayistischen‘ – ‚unwissenschaftlich‘ oder ‚publizistischen‘ – Text zu verfassen. Vielmehr stellt für viele der Essay (selten auch das Essay; mfrz.: *essai* – Probe, Versuch) die anspruchsvollste Form wissenschaftlichen Schreibens dar. Diese Textsorte ist vor allem im englisch- und französischsprachigen Raum verbreitet, zunehmend wird sie aber auch an deutschsprachigen Universitäten erprobt.

Bei einem Essay kommt es auf darauf an, eine wissenschaftliche Fragestellung *inhaltlich* wie *sprachlich* überzeugend, prägnant und mit einer gewissen Leichtigkeit zu diskutieren. Im Unterschied zu einer Seminararbeit muss man sich stärker auf eine bestimmte Frage konzentrieren und knapper formulieren, ohne dass daher der Text an Inhalt verliert. Kritische Reflexion und Stichhaltigkeit der Argumentation müssen in beiden Textformen gegeben sein. Es gibt keine Patentrezepte, wie man einen guten wissenschaftlichen Essay schreibt. Folgende Hinweise beziehen sich daher insbesondere auf formale Kriterien, die an ein Essay gestellt werden, wobei diese je nach Dozent/in variieren können:

Ein Essay ist nicht in Kapitel untergliedert, es muss aber dennoch eine deutliche Gliederung in drei Teile – Einleitung, Hauptteil und Zusammenfassung – erkennbar sein. Diese können mit Hilfe von Absätzen (Leerzeile) oder treffenden (nicht nummerierten) Zwischenüberschriften getrennt werden.

Wie bei einer Hausarbeit ist der Titel eines Essays prägnant zu formulieren. Er sollte auf den Inhalt, auf eine Frage oder These, hindeuten und den Leser auf den Text einstimmen.

In der Einleitung wird die zentrale These oder Fragestellung formuliert, die dem gesamten Essay als Leitfaden dient. Als Einstieg bietet sich beispielsweise ein Paradox an, dass man mit eigenen Worten beschreibt oder einem treffenden Zitat entnimmt.

Im Hauptteil diskutiert man Argumente, die für oder gegen die These sprechen bzw. die die Fragestellung beantworten helfen. Hierbei muss man deutlich machen, auf welche Autoren man seine Argumentation stützt. Da in der Regel – außer bei Zitaten – in einem Essay keine Fußnoten gesetzt werden, bezieht man die Namen der Autoren im Text entweder direkt oder indirekt durch eine Klammer ein. Die Texte der Autoren sind dann am Ende des Essays in einem kleinen Literaturverzeichnis mit vollständiger bibliographischer Angabe zu nennen.

Im abschließenden Teil des Essays werden die Ergebnisse zusammen gefasst, das heißt die These be- oder entkräftigt bzw. die eingangs gestellte Frage beantwortet. Oftmals fallen die

Antworten jedoch nicht eindeutig aus, und daher bietet sich der Hinweis auf offene Fragen oder Entwicklungen an, um einen Essay zu beenden.

Weiterführende Literatur

Siehe das vorherige Kapitel IV. 3. über das Schreiben einer Seminararbeit.